Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 274. **Freitag den 22. November 1889.** **VII. Jahrg.**

Die Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I.

So lautet der Titel eines großen Geschichtswerkes, in welchem Heinrich von Sybel, der Meister der historischen Forschung, es unternommen hat, das Entstehen des neuen deutschen Reiches und besonders den Antheil zu schildern, welchen der erste Kaiser des jungen Reiches, Wilhelm I., daran gehabt. Naturgemäß nimmt die Zeichnung der Persönlichkeit des großen Kaisers einen breiten Raum ein, da sich erst aus dem Zusammenwirken der Charaktereigenschaften Kaiser Wilhelms die ungeahnten Erfolge herleiten lassen, zu denen er das deutsche Volk zu führen wußte. Wir können es uns nicht versagen, einige besonders prägnante Stellen aus Sybels Werk hier anzuführen, welche die Persönlichkeit dieses Hohenzollern theilweis neu beleuchten:

„Bis an sein Lebensende blieb er unerschütterlich in seinen konservativen Grundsätzen, erkannte aber ohne Widerstreben an, daß in veränderten Zeiten auch die Mittel zur Bewahrung der Macht sich ändern, und die fortschreitende Reform die bleibende Bedingung der Erhaltung ist. Wie sich versteht, war er durchdrungen von der Nothwendigkeit einer starken Monarchie in dem durch seine Monarchen gegründeten, aus vereinzelten Provinzen zusammengesetzten, von eifersüchtigen Nachbarn umgebenen Staate. Hier mußte eine von festen politischen Ueberlieferungen geleitete Centralgewalt bestehen, unabhängig von den täglichen Schwankungen der öffentlichen Meinung; der Zwang zum Ministerwechsel bei jedem Wechsel der Kammermehrheit würde hier eine tödtliche Gefahr, nicht blos im Innern für die Würde der Krone, sondern auch für die Sicherheit des Staates nach außen sein. Weit entfernt aber war der Prinz, hieraus die Nothwendigkeit eines absolutistischen Regiments zu folgern. „Ich will nicht untersuchen“, sagte er bald nachher dem König Max von Bayern, „ob Konstitutionen heilsam sind. Aber wo sie existiren, soll man sie halten und nicht durch gezwungene Interpretationen verfälschen. Ich habe lange genug gesehen, welchen Schaden das Ministerium Manteuffel auf diese Weise gethan hat. Die konstitutionelle Idee, daß die Regierungsmaßregeln in die Oeffentlichkeit gezogen und das Volk gesetzlich zur Theilnahme an der Gesetzgebung berechtigt wird, ist in das Volksbewußtsein eingedrungen. Diesem entgegenzutreten, ist sehr gefährlich, da es Mißtrauen des Herrschers gegen das Volk bekundet. Nicht durch Restriktionen der Verfassung, die eben ein solches Mißtrauen zeigen, sondern durch weises Nachlassen und Anziehen der Zügel ist die Regierung zu befestigen. Sie ist mit der Regulirung eines Flußbettes zu vergleichen. Man muß die Ufer sichern, die Dämme nicht zu eng und nicht zu weit machen, vor allem nicht quer in den Fluß hineinbauen. In England sind sie zu weit, in Kurhessen und in Hannover zu eng. Hoffentlich treffen wir in Preußen die richtige Mitte.“

Kaiser Wilhelms Interesse für Kunst und Wissenschaft schildert Sybel folgendermaßen:

„Im Vergleich mit seinem Bruder war ursprünglich sein ästhetisches Interesse gering und das Maß seiner wissenschaftlichen Kenntnisse bescheiden, aber auch hier wußte er, was dem Könige obliegt, und unter keiner früheren Regierung ist in Preußen so viel und so erfolgreich für Kunst und Wissenschaft gewirkt worden, wie unter der seinigen. Und auch hier erweckte die anfangs aus Pflichtgefühl übernommene Arbeit seinem empfänglichen Sinne Theilnahme und Freude an ihrem Gegenstande. Als er bei einem Königsmanöver die Rheinprovinz bereiste, und die Düsseldorfer Maler ihm ein glänzendes Künstlerfest gaben, schrieb er ihnen am folgenden Tage herzliche Dankesworte: „Ich wurde aus den Mühen der Gegenwart so freundlich in die poetisch verklärte Vergangenheit Deutschlands geführt, ich sah mich nach der rauhen Arbeit der dem Schutze des Vaterlandes gewidmeten Waffenübungen in eine so sinnig geschaffene Märchenpracht versetzt, daß ich mich nur schwer von diesem Reiche zauberischer Gestaltung zu trennen vermochte.“

Von der persönlichen Eigenart des Monarchen entwirft der Verfasser weiter nachstehendes Bild:

„Wo der Anlaß sich bot, war er bereit, königliche Pracht in vollem Maß zu entfalten; im eignen Dasein aber war er äußerst mäßig und einfach, ein abgehärteter Soldat und ein sparsamer Haushalter. Sein persönlicher Verkehr war überall bei königlicher Haltung von innerer Freundlichkeit durchdrungen; er wünschte, die stille Heiterkeit der eigenen Seele seiner ganzen Umgebung mitzutheilen. Für die Widersacher seiner Politik hatte er stets das hohe Wort: nichts vergessen und alles vergeben; den Männern, die er einmal seiner Freundschaft gewürdigt, blieb er ein unerschütterlich treuer Freund. Er war weder zweifelnder Philosoph wie Friedrich der Große, noch Liturgiker oder Theosoph wie Friedrich Wilhelm IV. Seine Frömmigkeit war, wie das Evangelium es vorschreibt, ohne Prunken und Kopfhängen, ohne Rechthaberei und Unduldsamkeit. Aber sie war das Richtmaß seines Handelns. Sein ganzes Wesen erfüllte ein unbedingtes Gottvertrauen und machte ihn bis zur Aengstlichkeit gewissenhaft bei jeder Erwägung und absolut furchtlos bei jeder Gefahr. Er war keine geniale oder dämonische Natur; er war auch nicht geistreich in dem Sinne, wie sein älterer Bruder geistreich war. Sein ganzes Wesen war auf praktisches Wirken gerichtet und dazu befähigt. Als er zwanzig Jahre später auf der Höhe der Macht und der Erfolge stand, und ein ruchloser Verbrecher einen Mordversuch gegen ihn gewagt hatte, konnte der erste und vertrauteste seiner Diener von ihm sagen (Fürst Bismarck zu General Grant. Nach Grants Aufzeichnung mitgetheilt von Simon, l'empereur Guillaume et son règne): „Da haben wir einen Greis, einen der besten Menschen dieser Erde, und trotzdem strebt man ihm nach dem Leben. Niemals gab es einen Menschen von einem bescheideneren, großmüthigeren und humaneren Charakter als den Kaiser. Er unterscheidet sich ganz und gar von den in so hoher Stellung geborenen Menschen, oder doch von den meisten derselben. Sie legen wenig Gewicht auf die Empfindungen und Wünsche anderer; sie meinen, Menschen ihrer Abstammung sei vieles erlaubt; ihre ganze Erziehung scheint dahin zu zielen, in ihnen die menschliche Seite zu ersticken. Der Kaiser hält sich nicht für einen solchen Olympier; im Gegentheil, er ist in jeder Beziehung Mensch und unterzieht sich jeder menschlichen Pflicht. Er ist einer jener Menschen, deren gütiges Naturell die Herzen gewinnt, der sich fort und fort mit dem Wohle seiner Umgebung und seiner Unterthanen beschäftigt, geschmückt mit allen hohen Eigenschaften eines Fürsten und mit allen Tugenden eines Menschen. Es ist unmöglich, sich einen schöneren und wohlthuenderen Typus eines Edelmanns zu denken.“

Um Wilhelm I. deutsche Anschauungen zu charakterisiren, erzählt Sybel auch folgendes: „Ende Januar 1863 hatte der Monarch ein längeres Gespräch über die politische Lage mit dem englischen Gesandten. Dieser ließ ihm gleich nachher seinen nach London abzusendenden Bericht zur Prüfung vorlegen und es erfolgte u. a. auch diese Korrektur: „ich habe nicht gesagt, daß weder ich, noch mein Sohn, noch mein Enkel die deutsche Einheit sehen würden: im Gegentheil, ich habe gesagt, wahrscheinlich würde ich nicht lange genug leben, um Zeuge derselben zu sein, aber ich hoffte allerdings, daß die Einheit zur Zeit meines Sohnes oder meines Enkels sich verwirklichen würde.“

* Die Berliner Stadtverordnetenwahlen.

Am Dienstag fanden in Berlin die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung statt. Der Ausfall derselben hat diesmal nicht nur für die Bewohner der Reichshauptstadt, sondern auch für das ganze Reich eine symptomatische Bedeutung; denn wiederum hat ein Verdrängen des Deutschfreisinns durch die Sozialdemokratie stattgefunden und wiederum ist es in erster Linie den deutschfreisinnigen Blättern und Rednern zu verdanken, wenn in der Stadtverordnetenversammlung der Residenz unseres Kaisers an Stelle von vier Sozialdemokraten fortan deren mindestens sechs, vermuthlich aber acht sitzen werden. Denn der Deutschfreisinn war es, welcher die Parteipolitik in die Gemeindewahlen hineintrug, der Deutschfreisinn war es, welcher erklärt hatte, Konservative dürften in keinem Falle in der städtischen Vertretung Berlins geduldet werden. Daß nach solchen Vorgängen von den Konservativen nicht verlangt werden konnte, für die freisinnigen Kandidaten zu stimmen, leuchtet ein; es hat also, hervorgerufen durch die freisinnige Partei, eine Zersplitterung der Wähler überhaupt bezw. eine weitgehende Stimmenthaltung der konservativen Wähler stattgefunden. Bei einmüthigem Zusammengehen gegen die Sozialdemokraten nach dem Beispiel der letzten sächsischen Landtagswahlen wäre es nicht nur möglich, sondern selbst leicht gewesen, die anfangs fraglichen nur zwei Stadtverordnetenmandate dieser Partei abzunehmen. Jetzt aber mag die freisinnige Magistratsbehörde ernten, was die freisinnigen Agitationen ausgesät haben; die sechs oder acht Sozialdemokraten werden den städtischen Verwaltungsbehörden schon zu schaffen machen. Nur fünf Mitglieder einer Gruppe genügen, um selbständige Anträge zu stellen, und das war bisher den Sozialdemokraten in der Berliner Stadtvertretung versagt. Bei der Wahl selbst handelt es sich um sechszehn Mandate. Vier derselben gehörten bisher der konservativen Bürgerpartei, zwei den Sozialdemokraten und zehn den Deutschfreisinnigen an. Das Resultat am Dienstag war folgendes: Es wurden gewählt sechs Deutschfreisinnige und sechs Sozialdemokraten; ferner müssen vier Stichwahlen stattfinden, an denen die letzteren mit einer erheblichen Minorität betheiligt sind. Welche Aussicht haben nun wohl die Sozialdemokraten bei diesen Stichwahlen? Die freisinnige Presse giebt darauf eine nicht mißzuverstehende Antwort. Das Organ des Herrn Eugen Richter schreibt: „Die Konservativen 2c. hatten vier Mandate, von denen sie zwei verloren haben ...

Im Fischlande.

Erzählung von J. Isenbeck.
(Nachdruck verboten.)
(6. Fortsetzung.)

Der Kapitän Claasen und Anne Lowise kamen von dem Kirchhof nicht allein heim; sie brachten einen Fremden mit. Peter Dürt trat den dreien in dem Wohnzimmer entgegen, bleich zwar, aber mit eiserner Ruhe und Entschlossenheit auf seinen Zügen. Er ahnte, wen er neben Claasen vor sich sah, er zuckte mit keiner Fiber, wie dieser den Gast als Maler Erich Rasmuß, Bruder des soeben begrabenen Kapitäns, vorstellte. Aber er mußte doch die Augen senken, als er sah, wie der blondbärtige junge Mann mit seinen Thränen kämpfte und ihm doch die Hand zum Gruße bot.

„Gott hat Sie vor einem Schicksal bewahrt, das meinen armen Bruder getroffen, er hat Ihnen beigestanden, als Sie ein theures Menschenleben dem Tode entrissen!“ sagte Rasmuß dabei. „Hätte ich doch mein Leben hingeben können, um das meines Bruders zu retten!“

„So müssen Sie nicht denken!“ fiel Claasen ein. „Ihr Bruder war Seemann — ein solcher hat immer seinen Tod vor Augen, unser Leben hängt nur an einem Faden. Sie sind jung, Sie haben noch viel Pflichten zu erfüllen!“

„Aber ich stehe allein da! Mein Bruder hinterläßt eine Witwe und zwei Waisen. Und nun mußte ich auch noch zu spät kommen! Ich konnte ihn nicht einmal im Tode mehr sehen, keine Locke von seinem Haupte nehmen, um sie seiner Frau zu bringen!“

„Hat man denn den Sarg nicht noch einmal für Sie geöffnet?“ fragte Peter Dürt und eine Welt von Erwartung auf die Antwort klang aus seiner Stimme.

„Nein —“ antwortete Rasmuß, „nein! Die heilige Ruhe des Todten sollte nicht mehr gestört werden. Es ist auch besser, daß ich sein liebes Bild in der Erinnerung bewahre, wie es lebensfrisch vor mir steht, als wenn es mir durch den Anblick seiner Leiche verwischt würde. Und dann — wir wissen ja nun, wo er ruht. Wenn wir an ihn denken, sind wir im Geiste bei seinem Grabe hier auf dem Friedhof. Unsere Blicke gleiten nicht sehnend über die endlose Wasserwüste hin, die so viele statt eines grünen Hügels sicher deckt.“

Peter Dürt athmete auf, die letzte Sorge war von ihm genommen. Als man sich nun an den von Anne Lowise gerüsteten Kaffeetisch setzte, als auch Erich Rasmuß aß und trank, da mußte er an sich halten, um nicht durch einen Ausbruch froher Laune den Rest seiner Angst hinweg zu scherzen.

Claasen war mit seinem Gast in eine eifrige Unterhaltung gekommen, er schien überhaupt ein ganz besonderes Gefallen an demselben zu gewinnen. Dürt kümmerte sich wenig um das Gesprächsthema, er beobachtete jede Bewegung Anne Lowisens, die ihm als eine ganz andere, größer und gereifter, erschien. Ihre eigenartige Schönheit war ihm nie so aufgefallen wie eben jetzt. Der herbe, fast strenge Ausdruck ihres Gesichts, der durch die Trauerkleider noch gehoben wurde, wirkte so anziehend auf ihn, weil er seinem Wesen, seinem Charakter entsprechend war. Plötzlich aber wandte er den Blick von ihr ab und dem Kapitän Claasen zu. „Also Sie bleiben bei uns, bis alle Ihre Angelegenheiten hier erledigt sind,“ hatte dieser zu Rasmuß gesagt. „Nehmen Sie unbesorgt die Ihnen gebotene Gastfreundschaft an; eine der Giebelstuben steht für Sie bereit.“ Peter Dürt hätte am liebsten Einspruch gegen diese Einladung gethan. Aber er mußte schweigen, er zwang sich sogar, die Aufforderung des Kapitäns zu unterstützen. Fürchtete er doch, daß er sich verrathen könne, wenn er Claasens Art, den jungen Mann zu behandeln, nicht auch zu der seinen mache.

— — — — — — — — — — — —

So war denn Erich Rasmuß schon seit drei Tagen der Gast des Kapitäns Claasen. Er entwickelte eine rastlose Thätigkeit bei dem Bergen der Strandgüter und der Ladung, die das Wrack noch enthielt. Galt es doch, die Interessen der Kinder seines Bruders, der an dem Besitz der Bark und ihrer Fracht mit betheiligt gewesen, zu vertreten und zu sichern. Peter Dürt verließ in dieser Zeit das Haus fast nie, immer Ermattung und Schmerzen vorschützend. Anne Lowise pflegte ihn, wie sie nur konnte und bemühte sich, selbst seinen unausgesprochenen Wünschen zuvorzukommen. Mit Verwunderung bemerkte sie aber, daß Peter Dürt, der früher im Genuß geistiger Getränke so enthaltsam gewesen, jetzt der Rumflasche über Gebühr zusprach und oft genug in einem halbberauschten Zustande war. Sie begann im Stillen Vergleiche zu ziehen zwischen Erich Rasmuß und ihrem Verlobten. Sie empfand es als unkindlich ihrem Vater, als undankbar Peter Dürt gegenüber, wenn diese Vergleiche zu Ungunsten des letzteren ausfielen.

Die bei den Leichen gefundenen Werthsachen waren von dem Gemeindevorsteher in Verwahrung genommen worden und sollten nun auch den sich meldenden und sich ausweisenden Hinterbliebenen verabfolgt werden. Auf dem Gange zu dem Vorsteher begleitete Claasen den jungen Rasmuß. Peter Dürt hatte seine Aufregung schon den ganzen Tag nicht bemeistern können. Als die beiden Männer das Haus verlassen hatten, wuchs dieselbe noch mehr. Anne Lowise sah, wie er sich aus der Flasche, die noch auf dem Frühstückstische stand, ein Glas nach dem anderen füllte. Sie ließ ihn gewähren, aber ihr Gesicht verdüsterte sich mehr und mehr und sie gab nur kurze Antworten auf die Fragen, die Peter Dürt in gezwungener Lustigkeit an sie stellte.

Schneller, als Dürt es erwartet hatte, kamen Claasen und Rasmuß zurück.

„Nun, —“ rief er den beiden mit schwerer Zunge entgegen, „sind die lachenden Erben befriedigt?“

Anne Lowise zuckte bei dem rohen Scherz zusammen, sie erröthete unter dem mitleidigen traurigen Blick, den Rasmuß auf sie fallen ließ. Claasen sah den Halbtrunkenen kopfschüttelnd an.

„Du bist krank, mein Jung!“ sagte er. „Das Bad hat für Dich schlimmere Folgen gehabt, als für mich alten Kerl! Aber es ist offenbarer Wahnsinn, daß Du dabei mehr trinkst, als Du

loren haben und zwei voraussichtlich in der Stichwahl verlieren werden." In der „Voss. Ztg." heißt es: „Die Antisemiten und Kartellisten kommen ebenfalls zweimal zur engeren Wahl, beidemale aussichtslos; denn sie sind hinter den Sozialdemokraten, welche zweifellos die Mandate erhalten werden, erheblich im Nachtrabe." In Zahlen ausgedrückt stellt sich der Nachtrab so: Wahlbezirk 11: Deutschfreisinn 607, Bürgerpartei 687, Sozialdemokrat 1033. — Wahlbezirk 35: Deutschfreisinn 361, Bürgerpartei 498, Sozialdemokrat 814. In beiden Wahlbezirken haben es also die Freisinnigen in der Hand, die Sozialdemokraten zu Falle zu bringen. Dasselbe Verhältniß aber besteht auch in denjenigen Wahlkreisen, in denen Freisinn und Sozialdemokratie bei der Stichwahl sich gegenüberstehen, wie nachfolgende Zahlen ergeben: Wahlbezirk 17: Freisinn 634, Bürgerpartei 268, Sozialdemokrat 481. Wahlbezirk 27: Freisinn 419, Bürgerpartei 261, Sozialdemokrat 474 und Centrum 31, in diesen Wahlkreisen ist es in die Hände der Konservativen gelegt, den Sieg der Sozialdemokraten sicher zu vereiteln. Der Vortrab der Sozialdemokraten in den ersterwähnten Kreisen ist also, wie wir noch einmal wiederholen, nur dann zuzugeben, wenn der Freisinn sich auf die Seite der Sozialdemokraten schlägt. Das wäre zwar zu bedauern, müßte aber ganz erheblich zur Aufklärung der Bürgerschaft in Berlin und im Reiche beitragen. Die vorstehenden Aeußerungen der „Freisinnigen" und der „Vossischen Zeitung" lassen kaum einen Zweifel zu, daß der Freisinn sich in den die Bürgerpartei betreffenden Stichwahlen der Stimme zu enthalten willens ist, in der Erwartung, daß ihm von den Sozialdemokraten einmal gleiches mit gleichem vergolten wird. Ein Versuch zur Vereinigung der Bürgerpartei mit dem Freisinn behufs Verdrängung der Sozialdemokraten und für die Stichwahlen erscheint sonach wenig aussichtsvoll; jubelt doch auch das „Berliner Tageblatt":

„Abgesehen von den hier noch ausstehenden Schlußentscheidungen können also die Liberalen mit dem gestrigen Wahlresultat zufrieden sein, das im übrigen einen Rückgang der konservativ-antisemitischen Gruppen und ihrer kartellparteilichen Schleppträger, dagegen ein starkes Vordringen der Sozialdemokratie aufweist."

Diese wenigen Zeilen geben also klipp und klar zu: Ob Freisinn oder Sozialdemokratie — unter Brüdern ist das ganz egal!

Politische Tagesschau.

Der Garnisonwechsel, den das deutsche Heer am 1. April k. J. durchmacht, ist so groß, wie er seit 1871 nicht mehr dagewesen ist. Der Verlegungsplan ist zwischen Generalstab und Kriegsministerium festgesetzt, so daß die Gesuche von Städten, die ihre Garnison verlieren sollen, nichts fruchten werden. Der Plan erstreckt sich im allgemeinen auf die Belegung der besonders gefährdeten Fronten und auf die Belegung der voraussichtlichen Operationslinien mit allen drei Waffen derart, daß bei den Truppenanhäufungen unserer Nachbarn an den Grenzen des Reiches eine vorübergehende Ueberflutung der Grenzländer verhütet werden kann. Die Folge davon ist eine Schwächung und ein gänzliches Eingehen vieler Garnisonen im Innern des Reiches. Da nun manche der neuen Garnisonen klein sind, auch der nöthigen Bildungsschulen entbehren, so werden daraus für verheirathete Offiziere einige empfindliche Unbequemlichkeiten hervorgehen. Dieselben werden aber, wie offiziöse Rathschläge meinen, gut thun, die Veränderungen nicht als vorübergehende zu betrachten, sondern sich gleich auf einen dauernden Zustand einzurichten.

Die Thatsache, daß Graf Herbert Bismarck es vermied, bei Gelegenheit seines jüngsten Aufenthalts in Wien dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe einen Besuch abzustatten, wird in Wiener politischen Kreisen lebhaft besprochen. Es stehen diesbezüglich zwei Meinungen sich schroff gegenüber. Während man einerseits glaubt, daß darin nur ein Anzeichen der bereits erschütterten Stellung des Grafen Taaffe zu sehen sei, wird andererseits in seiner Uebergehung durch den Grafen Herbert Bismarck der Ausdruck der Haltung der deutschen Regierung gegenüber der antideutschen inneren Politik Taaffes erblickt.

Der freisinnige Magistrat von Breslau hat bei der nicht minder freisinnigen Stadtverordnetenversammlung beantragt, die Schlachtsteuer als Gemeindesteuer vom 1. April k. J. ab auf fernere drei Jahre fortzuerheben. Er begründet diese Vorlage damit, daß die Stadt auf die Erträge aus jener Steuer, welche sich im letzten Jahre auf 1 287 000 Mark belaufen haben, nicht verzichten könne. Der Wegfall der Steuer würde eine weitere Belastung der Bevölkerung mit einer direkten Steuer von durchschnittlich 4 Mark auf den Kopf bedeuten und namentlich die ärmere Bevölkerung empfindlich treffen. Die „Kreuzzeitung" bemerkt hierzu: Wir theilen diesen Vorgang unseren politischen Freunden zur entsprechenden Nutzanwendung bei den bevorstehenden Reichstagswahlen mit; derselbe wird sich ganz besonders dazu eignen, die Agitation gegen die „agrarische Begehrlichkeit" in das rechte Licht zu stellen. Denn die Behauptung dürfte wohl in öffentlicher Versammlung auch der gewandteste freisinnige Dialektiker nicht wagen, daß die Schlachtsteuer auf den Preis der Lebensmittel nicht in gleicher Weise vertheuernd wirkte, wie das Schweineeinfuhrverbot und die Getreidezölle.

Professor Curtius soll seine Wahl abgelehnt haben. Nach einer Privatmeldung der „Freis. Ztg.", für deren Richtigkeit das genannte Blatt allerdings keine Gewähr übernehmen will, soll Professor Curtius auf die Mitgliedschaft der „Académie des inscriptions et belles lettres" mit der Motivirung zu verzichten beabsichtigen, daß er eine Wahl nicht annehmen könne, bei der ein Gelehrter aus anderen als wissenschaftlichen Gründen verworfen worden sei.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht einen Bericht Wissmanns vom 13. Oktober d. Js. aus Mpwapwa. Es heißt darin u. a.: Am 11. Oktober trafen in Mpwapwa vier Soldaten von Stanley und einer von Emin Pascha ein. Dieselben hatten am 10. September Stanley in Usukuma am Hangaflusse verlassen. Sie sagten aus, daß Emin Pascha mit Casati, 100 Sudanesensoldaten, viel Volk und viel Elfenbein, Stanley mit 6 Europäern und 240 Sansibariten gleich nach ihnen aufgebrochen seien und daher nach meiner Berechnung ungefähr am 20. November in Mpwapwa eintreffen werden. Emin Pascha soll mit Stanley zusammen noch mehrfach gegen von Norden vordringende Mahdisten gefochten, sie zurückgeschlagen und dabei die große Fahne des Mahdi erobert haben. Der größte Theil der Soldaten Emins habe darauf bestanden, daß ihr Weg in die Heimat und nicht nach Süden führe, und habe Emin die Stationen unter das Kommando zweier egyptischer Offiziere gestellt.

Die Gerüchte von dem Tode Dr. Peters verlieren durch ein gestern beim deutschen Emin Paschakomitee eingelaufenes Telegramm wieder bedeutend an Wahrscheinlichkeit. Danach sind in Lamu Briefe des Dr. Peters angekommen, welche bis zum 5. Oktober reichen. Die Expedition befand sich zu der Zeit in Korkorro und waren sämmtliche Theilnehmer wohlauf.

Der vielgenannte belgische Lockspitzel Pourbaix ist am Dienstag vom Schwurgericht in Mons von der Anklage der Dynamitkolportage und Klassenaufreizung freigesprochen, dagegen wegen anderer ihm zur Last gelegten Vergehen zu einer Gefängnißstrafe von 2 Jahren verurtheilt worden.

In Konstantinopel hat sich am Dienstag eine Kommission, bestehend aus dem Großvezier, dem Minister des Auswärtigen und dem Justizminister, mit der Frage einer für Kreta zu gewährenden Amnestie beschäftigt.

Eine offizielle Kundgebung aus Konstantinopel beklagt, daß ein Theil der französischen Presse fortfahre, den dem deutschen Kaiser und der deutschen Kaiserin von dem Sultan, der Regierung und von allen Klassen der Bevölkerung der Stadt bereiteten Empfang in einem falschen Lichte erscheinen zu lassen. Der Verdruß, welcher grade diesen über die Verhältnisse im Orient schlecht unterrichteten Theil der französischen Presse durchdringe, beweise nur, daß sich derselbe durch den Besuch in eine falsche Stimmung versetzen lasse, indem er einem reinen Akte der Höflichkeit einen politischen Charakter und Folgen beimesse, die derselbe nicht habe und nicht haben könne.

Mit der lange erwogenen jüdischen Ackerbaukolonie soll endlich Ernst gemacht werden. Baron Hirsch und Lord Rothschild haben der „K. Ztg." zufolge das Geld dazu hergegeben und es handelt sich nur noch um den Ort. Palästina wird viel genannt; aber aus praktischen Gründen ist Canada vorzuziehen. Die neue Kolonie dürfte die vielsprachigste der Welt sein, da das Unternehmen sich an die Israeliten aller Länder wenden will.

Die Antwort des Kaisers Dom Pedro auf die Mittheilung der provisorischen Regierung, daß die Republik proklamirt sei, lautet: „Angesichts der mir am 17. d. M. überreichten Adresse entschließe ich mich, dem Gebote der Umstände zu weichen und mit meiner ganzen Familie morgen nach Europa abzureisen und dieses geliebte Land zu verlassen, dem ich als Staatsoberhaupt während nahezu eines halben Jahrhunderts mich bemühte, einen festen Beweis meiner anhänglichen Liebe und Hingebung zu geben. Ich werde Brasilien stets in freundlicher Erinnerung behalten und Hoffnungen für seine Wohlfahrt hegen." — Der Präsident des letzten brasilianischen Ministeriums ist den Händen seiner Widersacher glücklich entflohen und hat sich am Dienstag nach Europa eingeschifft.

Deutscher Reichstag.

19. Plenarsitzung vom 20. November.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Die Berathung des Spezialetats des Reichsamts des Innern wird mit dem Kapitel 13 (Patentamt) fortgesetzt.

Beim Kapitel Patentamt wurde der Wunsch nach einer beschleunigten Reform der Patentgesetzgebung geäußert und vom Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. v. Boetticher die Vorlage einer bezüglichen Novelle für die kommende Session in Aussicht gestellt. — Das Kapitel Reichsversicherungsamt bot dem Abg. Gebhard (nationalliberal) Anlaß, auf das Bedürfniß nach Innehaltung und Ergänzung der Uebergangsbestimmungen zum Alters- und Invaliditätsgesetz hinzuweisen. — Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. v. Boetticher erklärt, daß der bezügliche Entwurf einer kaiserlichen Verordnung dem Bundesrath bereits vorliege. Er hält im übrigen an der Hoffnung fest, daß die Einführung des Gesetzes zum 1. Januar 1891 werde geschehen können. Abg. Baumbach (deutschfreisinnig) fragt an, wie es mit der Novelle zum Krankenkassengesetz stehe, und hält dafür, daß die Berufsgenossenschaften durch territoriale Verbände zu ersetzen seien. — Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. v. Boetticher erwidert, daß eine Novelle zum Krankenkassengesetz in Vorbereitung sei. Die Berufsgenossenschaften hätten sich gut bewährt. Daß das Unfallversicherungsgesetz der Verbesserung bedürfe, sei zwar zuzugeben, mit einer Revision aber jetzt schon vorzugehen, wäre verfrüht. — Abg. Singer (Sozialdemokrat) bemängelt das Unfallversicherungsgesetz und dessen Anwendung in verschiedener Richtung und empfiehlt, bestimmte Punkte bei einer möglichst bald vorzunehmenden Reform zu berücksichtigen. Die Abgg. Klemm (deutschkonservativ) und Gebhard (nationalliberal) wünschen eine Belehrung der Arbeiter über die Uebergangsbestimmungen zum Alters- und Invaliditätsgesetz. — Abg. Schmidt-Elberfeld (deutschfreisinnig) hält das Unfallversicherungsgesetz für die Dauer unhaltbar; die ganze Arbeiterversicherung dränge nach einheitlicher Gestaltung. Demnächst wurde das Kapitel Reichsversicherungsamt bewilligt. Das Kapitel Physikalisch-technische Reichsanstalt wurde ohne Debatte genehmigt. Bei der Position: 4. Rate zum Bau des Nordostseekanals 23½ Millionen schildert der Abg. Lingens (Centrum) die Baueinrichtungen, die er an Ort und Stelle besichtigt habe und die einen erfreulichen Fortschritt nehmen. Besonders erfreulich sei es, daß die Arbeiter sparen; so sei in zwei Bauämtern von den Arbeitern die Summe von 17 000 Mark erspart worden. Unterbringung und Verpflegung seien gut; auch für die Seelsorge sei das nöthigste geschehen. Der polnische Arbeiter spare am wenigsten, der bayerische am meisten, das komme daher, weil der Pole Schnaps, der Bayer aber Bier trinke. Inbezug auf die Seelsorge sei Staatssekretär v. Boetticher sehr entgegenkommend gewesen, nicht so der Kommissar des preußischen Kultusministers Geh. Rath Barkhausen. Letzterer habe verlangt, daß die Kosten der katholischen Seelsorge von dem Osnabrücker Bischof getragen werden sollten oder wenn dieser hierzu nicht im Stande sei, von den Bischöfen von Posen-Gnesen und Breslau. Abg. Graf v. Holstein (deutschkonservativ) giebt gleichfalls eine Schilderung von den Eindrücken, welche er bei einem Besuche der dortigen Arbeiterbaracken gewonnen, und faßt dieselben dahin zusammen, daß die Aufenthaltsräume gesund und luftig, die verabfolgten Speisen und Getränke in bestem Zustande und das Verhältniß zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern ein durchweg zufriedenstellendes sei und daß noch niemals ein derartiges Riesenwerk in so vortrefflicher Weise in die Hand genommen worden sei, wie das hier geschehe. (Beifall.) Nachdem Abg. Singer (Sozialdemokrat) die willkommene Gelegenheit ergriffen, auf Grund des auch den bei dem Nordostseekanal beschäftigten sozialdemokratischen Arbeitern ausgestellten Zeugnisses des Fleißes für seine Parteigenossen eine ungestörte Wahlbetheiligung in Anspruch zu nehmen, damit die Sozialdemokratie in verstärkter Zahl ihre Vertreter in den Reichstag senden könne, und nachdem sich auch Abg. Kalle (nationalliberal) befriedigt über die den Kanalarbeiten zugewendete Fürsorge ausgesprochen, wird die Position und darauf der Rest des Etats des Reichsamts des Innern bewilligt.

Sodann vertagt sich das Haus.

Morgen 12 Uhr: Initiativanträge (Befähigungsnachweis, Fleischzölle).

Deutsches Reich.

Berlin, 20. November 1889.

— Se. Majestät der Kaiser empfing gestern Nachmittag den württembergischen Ministerpräsidenten Dr. v. Mittnacht. Heute Vormittag begaben sich der Kaiser, Prinz Friedrich Leopold und der Kronprinz sowie die Prinzen Eitel-Fritz und Adalbert nach dem Entenfang zur Fasanenjagd im Wildpark. Morgen Abend reist der Kaiser mit dem Prinzen Albrecht und dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen nach Jagdschloß Letzlingen zur Hofjagd ab. Die Rückkehr erfolgt Sonnabend Abend.

— Prinz Friedrich Leopold führt künftig die Leibkompagnie des 1. Gardehusarenregiments.

— Gestern Abend fand die erste parlamentarische Gesellschaft in diesem Jahre bei dem Grafen Herbert Bismarck statt, zu der 150 Einladungen ergangen waren. Der Reichstag selbst war durch seinen Präsidenten, sowie durch den ersten Vizepräsidenten und durch hervorragende Mitglieder verschiedener Fraktionen vertreten. Vom Bundesrath waren die Staatsminister von Boetticher, v. Maybach, v. Scholz, Frhr. v. Lucius, der württembergische Ministerpräsident von Mittnacht u. a. vertreten.

— Der Afrikareisende Krause hat nach der „Kreuzzeitung" Berlin am 18. November verlassen, um eine neue Reise nach Afrika anzutreten, deren Hauptziel die Stadt Salaga ist, welche im Hinterlande der Gold- und Sklaven- (Togo) Küste gelegen ist.

— Die Budgetkommission des Reichstags setzte heute die Berathung des Militäretats fort. Auf Anfragen des Abgeordneten Richter erwiderte Kriegsminister v. Verdy du Vernois, daß dem Bundesrathe eine Vorlage über den Bau strategischer Bahnen nicht zugegangen sei, daß eine Bestimmung wegen Ausschluß der Juden von der Beförderung zum Offizierstande nicht existire, daß die Disciplin in der Armee aber den Ausschluß solcher Personen erfordere, welche oppositionelle Agitation gegen die Regierung treiben. Endlich widersprach der Minister der Behauptung, daß in der Armee antisemitische Agitation getrieben werde. Die durch Bildung zweier neuer Armeekorps veranlaßte Mehrforderung von 231 780 Mark beim Kapitel „höhere Truppenbefehlshaber" wurde gegen 2 Stimmen bewilligt. Zur Entgegennahme vertraulicher Mittheilungen seitens der Regierung wurde eine Subkommission niedergesetzt. Eine andere Subkommission soll das Extraordinarium vorberathen.

— Die „Börsenzeitung" schreibt: Die Reichstagswahlen finden wahrscheinlich erst nach dem Februar statt.

— Auch die „Kreuzzeitung" schreibt: Wahrscheinlich wird der preußische Landtag, nachdem der Etat etwa Mitte März erledigt worden, einige Wochen vertagt, und in diese Zeit werden dann die Reichstagswahlen verlegt.

---

vertragen kannst!" Er nahm die fast geleerte Flasche und stellte sie bei Seite. „Nehmen Sie ihm das nicht für ungut, Rasmuß!" wandte er sich an diesen. „Ich sage Ihnen, was wir erlebt haben in jener Nacht, das könnte Nerven wie Schiffstaue auseinander bringen! — Nimm Deine Gedanken zusammen, Peter!" fuhr er fort. „Hast Du nicht auch gesehen, daß der Kapitän bei Lebzeiten einen Ring mit einem Diamanten trug? Ich dachte nicht gleich daran, als ich seine Leiche wieder sah!"

Bei Peter Dürt machte die Trunkenheit schnell ruhiger Ueberlegung Platz. „Einen Diamanten? Nein!" sagte er bestimmt.

„Ich entsinne mich des Ringes jetzt ganz genau!" meinte Claasen. „Wenn ich nicht wüßte, daß alle unsere Fischer hier im Dorfe ehrliche Kerle sind, die lieber hungern als stehlen, würde ich sagen, es hätte sich einer an fremdem Gut vergriffen. Aber ein Dieb, wenn es einen solchen bei uns gäbe, hätte auch die Uhr mit Kette, die Börse, den Trauring genommen!"

„Kann denn der Ring nicht im Wasser abgespült sein?" warf Peter Dürt ein.

„Du fragst wie eine Landratte, die nie mit dem Wasser zu thun gehabt hat! Welche Welle kann denn von dem Finger der sich ballenden Hand eines Ertrinkenden einen Ring spülen? Und der Ring saß fest, so fest, daß die Spur desselben in der Haut noch an der Leiche zu erkennen war, das haben die Männer bekundet, die den Kapitän in den Sarg legten!"

„Also haben schon Vernehmungen, Untersuchungen wegen des Ringes stattgefunden?" fragte Peter Dürt weiter.

„Das nicht! Was wir erfahren haben, das wurde ohne jede Aufforderung uns mitgetheilt. Aber untersucht muß die Sache werden, das sind wir dem guten Ruf unseres Dorfes schuldig, in dem seit Menschengedenken keine Strandräuberei vorgekommen ist!"

„Ich würde der ganzen Angelegenheit nicht ein solches Gewicht geben," fiel nun Rasmuß ein, „wenn der Ring nicht einen Werth hätte, der bei der geringen Hinterlassung meines Bruders für seine Kinder schwer in die Wagschale fiele. Der Ring wurde meinem Bruder von einem Amerikaner verehrt, dessen Schiff er aus großer Gefahr rettete?"

„Um so mehr müssen wir dafür sorgen, daß das Werthstück wieder zum Vorschein kommt!" meinte Claasen. „Jedenfalls melden Sie den Sachverhalt bei Gericht an!"

Peter Dürt hatte das Zimmer verlassen. Rasmuß hatte sich auf einen Stuhl neben Anne Lowise gesetzt, die mit einer Näharbeit am Fenster saß.

„Verzeihen Sie mir, Fräulein, daß ich Ihnen und den Ihren nun auch noch mit meinem Leid zur Last werde!" sagte er. „Nach all der Aufregung und Sorge, die Sie gehabt haben, muß ich Ihnen doppelt beschwerlich fallen!"

Anne Lowise antwortete nicht gleich. Sie sah auf das Meer hinaus, das im Scheine der spätherbstlichen Mittagssonne so ruhig dalag, als ob es nie wieder zu wilder verderbenbringender Wuth entfesselt werden könnte. Endlich wandte sie das Gesicht ihrem Nachbar zu, der zu sehen glaubte, daß ihre Augen feucht waren von verhaltenen Thränen. „Lassen Sie mich lieber um Verzeihung bitten, daß Ihr Leid hier so wenig beachtet wurde! Mein — mein — Herr Dürt hat Sie schwer gekränkt!"

Rasmuß blieb auf diese Worte stumm; die Abneigung gegen Peter Dürt war bei ihm in der letzten Stunde eine große geworden; er war fest davon überzeugt, daß Anne Lowise ihren Verlobten nicht liebe, nicht lieben könne, aber er wagte es nicht, seine Ansicht über denselben auszusprechen. Anne Lowise fühlte das Peinliche dieses Augenblickes wohl, sie war es auch, die zuerst wieder das Schweigen brach und das Gespräch geschickt auf ein für beide Theile weniger verfängliches Thema lenkte.

(Fortsetzung folgt.)

— Bei den Stadtverordnetenwahlen sind heute in der zweiten Abtheilung ausschließlich die freisinnigen Kandidaten gewählt worden.

— Bei den in Charlottenburg stattgehabten Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung am Montag haben sämmtliche liberalen Kandidaten gesiegt.

— Der Magistrat erhielt auf seine Eingabe an den Reichskanzler wegen Zulassung von Steinbrucher Schweinen in Berlin und anderen Städten mit ähnlichen Schlachteinrichtungen vom Minister der Landwirthschaft den Bescheid, daß, da die ungarische Regierung die Schweineausfuhr aus Steinbruch nach Deutschland sistirt habe, eine Ausdehnung der für die Montanbevölkerung Oberschlesiens gewährten Dispensation nicht erfolgen könne, da die Einführung verdächtiger Schweine aus veterinärpolizeilichen Gründen unstatthaft sei.

München, 20. November. Die Kammer hat heute den Militäretat pro 1889/90, abschließend mit 50 709 696 Mark, nach kurzer unerheblicher Debatte mit sämmtlichen 129 Stimmen genehmigt.

Ausland.

Wien, 20. November. Die „Wiener Zeitung" meldet die Einberufung des Reichsraths für den 3. Dezember.

Pola, 20. November. Das deutsche Geschwader unter dem Kommando des Kontreadmirals Hollmann ist heute Nachmittag 4 Uhr im Vorhafen vor Anker gegangen.

Paris, 19. November. Die Finanzkommission des Senats hat den für die Marine geforderten Kredit von 58 Mill. Franks debattenlos angenommen.

Paris, 20. November. In Catalonien herrscht große Aufregung; Castelar, der Führer der Republikaner, ist nach Barcelona abgereist.

Brüssel, 19. November. In der heutigen Sitzung des Antisklavereikongresses legten einzelne Mitglieder die allgemeinen Anschauungen ihrer resp. Regierungen dar, während andere Mitglieder darauf bezügliche schriftliche Erklärungen überreichten. Sodann wurde die Geschäftsordnung festgestellt. Ferner wurde eine Kommission zur Prüfung der zu ergreifenden Maßnahmen gegen den Sklavenhandel ernannt. Die Kommission wird morgen zusammentreten.

Petersburg, 20. November. Zur Jubelfeier der vor 500 Jahren durch den Großfürsten Dmitry Donskoj erfolgten Einführung der Artillerie in Rußland fand heute feierlicher Gottesdienst und ein Festakt im Artilleriemuseum statt, an welchem der Kaiser, der Feldzeugmeister Großfürst Nikolajewitsch und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Generalität, das Artillerieoffizierkorps, sowie 30 Generäle und 85 Offiziere der Artillerie, welche dazu aus den Garnisonen der Provinzen hierher kommandirt waren, theilnahmen. Aus Anlaß der Feier sind zahlreiche Druckschriften und Denkmünzen erschienen resp. zur Vertheilung gelangt.

Bukarest, 20. November. Die Königin ist vormittags zurückgekehrt und von dem König, dem Thronfolger, den Ministern und den Spitzen der Behörden empfangen worden.

Sofia, 20. November. Anläßlich des Jahrestages der Schlacht bei Slivnitza wurde in der Kathedrale ein Requiem abgehalten. Demselben wohnten Prinz Ferdinand und die Spitzen der Behörden bei. In den Kasernen des ersten Infanterieregiments, welches die Schlacht mitgekämpft, fand ein Tedeum statt. In dem darauf in der Kaserne veranstalteten Dejeuner nahmen Prinz Ferdinand und die Minister theil. — Auf die erste Rate von sechs Millionen der neuen Anleihe sind bereits zwei Millionen ausgezahlt.

Provinzial-Nachrichten.

(*) **Culm**, 20. November. (Unglücksfall.) Bei einem heftigen Sturm ereignete sich heute Nachmittag auf der Weichsel ein Unglücksfall, indem einer der auf den Traften befindlichen Holzflößer beim Auseinanderstoßen der Flöße mit dem Fuß dazwischen kam, sodaß derselbe gewaltsam abgequetscht wurde.

Briesen, 19. November. (Kleinkinderschule.) Der hiesige Vaterländische Frauenverein hat eine Kleinkinderschule eingerichtet. Die diese Schule leitende Lehrschwester wurde am Montag in ihr Amt eingeführt.

Graudenz, 20. November. (In der heutigen Schwurgerichtssitzung) wurden die Arbeiter Bigall aus Voßwinkel und Krzeminski aus Wossarken wegen Straßenraubes und Körperverletzung zu je 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Aus der Tuchler Heide, 19. November. (Gesegneter Appetit.) Zwei hiesige Herren unternahmen neulich eine Vergnügungsfahrt nach Graudenz. Hier gesellte sich zu ihnen noch ein Geschäftsmann und das Gespräch lenkte sich auch auf den vorzüglichen Appetit einzelner Nachkommen der echten Germanen. Da erbot sich der Geschäftsmann in kürzester Frist 30 gekochte Hühnereier zu verzehren, falls man die Zeche bezahle. Die Herren acceptirten dies, da sie festgestellt, daß Herr K. eben 2 gebratene Gänselebern zu sich genommen. Man stellte nun noch das Gewicht des K. fest und es wurden demselben 30 gekochte Eier vorgesetzt, welche innerhalb 15 Minuten den sicheren Weg in den Magen des Hungrigen nahmen. Jetzt wurde unter allgemeiner Heiterkeit der Gäste unser Deutscher wieder gewogen; er zeigte eine Gewichtszunahme von 1 Kilo. Es bleibt nun noch festzustellen, in welchem Verhältniß die Gewichtszunahme zum Gewicht der 30 Eier steht. (Kon. Tagebl.)

Dirschau, 19. November. (Auf der Weichsel verunglückt.) Bei Neukirch verunglückte gestern Vormittag der Schiffer Franz Jankowski aus Pieckel. Derselbe war auf seinem Kahn mit dem Reffen des Segels beschäftigt, als ein heftiger Windstoß in das Segel fuhr und letzteres den Schiffer über Bord warf. Jankowski fand seinen Tod in der Weichsel.

Dirschau, 20. November. (Zum Zweck der Constituirung einer Westpreuß. Herdbuchgesellschaft) für holländer Rindvieh fand heute die im Auftrage einer Vorversammlung durch den Direktor Dr. Kuhnke einberufene Versammlung statt, zu der etwa 70 Landwirthe Westpreußens erschienen waren. Gegen 50 Herren erklärten ihren Beitritt zur Gesellschaft. Zur Berathung lag der Versammlung ein nach ostpreußischen Verhältnissen ausgearbeitetes Statut vor, das mit geringen Abänderungen angenommen wurde. Zur Wahl des Vorstandes ist auf Mittwoch, den 11. Dezember, eine zweite Versammlung anberaumt worden. (D. Z.)

Danzig, 19. November. (Wilddiebe ergriffen.) Dem Pächter Schulz aus Forsthaus Neufähr ist es gelungen, gestern Nacht in der Gegend von Bohnsack die berüchtigten, schon wiederholt wegen Wilddiebstahls bestraften Arbeiter Klatt und dessen Schwiegersohn Baahr dingfest zu machen in dem Augenblick, als sie ihre Beute, bestehend in zwei Rehböcken, vier Ricken und zwei Rehkälbern, die sie auf einem Wagen bei sich führten, fortzuschaffen im Begriff waren.

Aus Ostpreußen, 18. November. (Ueber einen Sprung aus einem fahrenden Eisenbahnzuge) wird dem „J. T." aus Norkitten geschrieben: Der erwachsene Sohn des Steinlieferanten Röhl von Piaten, der von Königsberg kam und in Puschdorf die Zeit verschlafen hatte, sprang im Puschdorfer Walde aus dem Zuge, wodurch er sich einige, wenn auch nicht lebensgefährliche, Verletzungen zugezogen hat.

† **Neidenburg**, 18. November. (Interessanter Streitfall. Fund.) Ein hiesiger Postgehilfe, welcher es bereits einmal unterlassen hatte, seinen neuen Wohnort der Polizeibehörde anzuzeigen und dieserhalb mit einer Polizeistrafe belegt war, ließ es unter Berufung auf die Ministerialverfügung von 1843, wonach ein königlicher Beamter nicht verpflichtet ist, seinen Wohnort anzuzeigen, auf die gerichtliche Entscheidung ankommen und wurde auch vom kgl. Amtsgericht in Pr. Holland freigesprochen. Die vom Amtsanwalt eingelegte Berufung wurde vom Landgericht zu Braunsberg verworfen Eine bei der hiesigen Polizeibehörde wiederum unterlassene Anmeldung führte gegen den Postgehilfen wiederum eine gerichtliche Verhandlung herbei, und das hiesige Schöffengericht verurtheilte ihn trotz des den Akten beiliegenden früheren freisprechenden Urtheils zu einer Geldstrafe von 1 Mark. Es ist abzuwarten, wie die Strafkammer in 2. Instanz über diesen Fall entscheiden wird. Der Vorsitzende des Schöffengerichts hat das jetzige Urtheil damit begründet, daß ein Minister nicht befugt sei, Gesetze abzuändern, und daß durch solche Unterlassung sich jeder Beamte der Veranlagung zur Steuer entziehen könnte. — Ein seltener Fund wurde dieser Tage hier auf einer Torfwiese gemacht. Beim Torfstechen wurde eine Steinkugel von der Größe eines Kindeskopfes ausgegraben, und soll dieselbe nach Angabe von Sachverständigen noch von der Belagerung unserer Schloßburg durch die Tartaren herrühren. Dieser Fund wird dem Prussiamuseum in Königsberg eingeschickt werden.

Königsberg, 18. November. (Neue Aktiengesellschaft.) Die heutige außerordentliche Generalversammlung der Königsberger Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft genehmigte einstimmig die Veräußerung der Wasserwerke Gnesen und Tilsit an eine neu zu gründende Aktiengesellschaft.

Königsberg, 20. November. (Die gestrige Stadtverordnetenversammlung) beschäftigte sich zum viertenmale mit der Vorlage betreffend Erhöhung des Wasserzinses. Das Resultat war schließlich die Ablehnung der ganzen Vorlage.

Labiau, 17. November. (Todtschlag.) Der Schachtmeister Schw. auf der Bahnstrecke Labiau-Tilsit, ein ganz unbescholtener Mann, hat kürzlich das Unglück gehabt, einen Arbeiter zu erschlagen. Nach Schluß der Arbeit bei Schelecken war Sch. in dem Gasthause der Wittwe P. zu Permauern mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt, als draußen Hilferufe ertönten. Sch. eilte hinaus und sah hier ein paar Menschen in einer Schlägerei verwickelt. Er gebot Ruhe und forderte die Streitenden auf, auseinander zu gehen. Während der eine gehorchte, sprang der andere auf Sch. zu und schrie ihn an. Sch. war darüber zornig und ergriff einen kurzen Baum, welcher auf einem nebenstehenden Wagen lag. Damit schlug er nach dem renitenten Arbeiter, traf aber in der Dunkelheit denselben so unglücklich am Kopf, daß der Getroffene sofort todt niedersank. Die gerichtliche Sektion zur Feststellung der Todesursache hat bereits stattgefunden. Der Schachtmeister ist gefänglich eingezogen.

Rhein, Kr. Lötzen, 18. November. (Kaiserliches Geschenk. Unglück durch Schußwaffe.) Unsere vor mehreren Jahren neu erbaute Kirche, für welche ein erhebliches Darlehn seitens der Kirchengemeinde beschafft werden mußte, erforderte eine für das Kirchspiel verhältnißmäßig sehr hohe Decemabgabe. Der Kaiser hat nunmehr infolge einer Bitte des Kirchenraths der Gemeinde ein Geschenk von 15 000 Mark überwiesen, welches zur Tilgung des Darlehns verwandt werden soll. — Vor einigen Tagen begab sich ein hiesiger Kaufmann nach einem nahe gelegenen Orte auf seinem Fuhrwerk zur Jagd, bei welcher Gelegenheit ihn ein etwa fünfzehnjähriger Junge begleitete. Wahrscheinlich infolge eines Tritts auf das geladene Gewehr entlud sich dasselbe und die gesammte Ladung traf den unglücklichen jungen Menschen derart, daß derselbe nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Heidekrug, 18. November. (Die hiesige Torfstreufabrik) hat sich bisher auf die Herstellung von Streu, Mull und gepreßtem Brenntorf beschränkt. Der Direktor der Fabrik geht indeß jetzt mit dem Gedanken um, den Kreis der Thätigkeit zu erweitern und das Moos noch weiteren Zwecken dienstbar zu machen. Es werden Versuche angestellt, aus dem weißen Moose, welches im Austumaler Moore massenhaft vertreten ist, Präparate zu chirurgischen Zwecken zu fabriziren. Das Moos wird, da es doch auch von grünen Bestandtheilen durchsetzt ist, chemisch gebleicht und in dieser völlig desinfizirten Gestalt in dünnen Lagen gepreßt und zur Herstellung von Verbandmoosfilz benutzt. Solche Präparate, von anderen Torfstreufabriken hergestellt, befinden sich bereits vielfach im Gebrauch und werden von Aerzten sehr günstig beurtheilt. Außerdem wird noch die Fabrikation von Moospappe ins Auge gefaßt.

Inowrazlaw, 19. November. (Münzenfund.) Vor einigen Tagen fanden Knechte des Dominiums Modliborzyce beim Pflügen einer sandigen Parzelle in der Nähe des Waldes 52 alte silberne Münzen aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Das Gepräge ist bei den meisten noch deutlich erhalten. An demselben Orte fand sich auch eine fast einen Meter lange silberne Kette, über ½ Pfund wiegend. Der Fund befindet sich in den Händen des Rittergutspächters Gierke.

Posen, 19. November. (Der Provinziallandtag) hat in seinen letzten Sitzungen den Etat für die Unterhaltung der Chausseen auf 1 309 950 Mark und den Etat für den Fonds zu Chausseebauprämien und zu Beihilfen für Kreis- und Gemeindewegebau auf 420 000 Mk., den Landeshauptetat auf 3 287 000 Mk. festgesetzt.

Lokales.

Thorn, 21. November 1889.

— (Geburtstag der Kaiserin Friedrich.) Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich zeigen heute die öffentlichen Gebäude unserer Stadt Flaggenschmuck. Die hohe Frau weilt noch in Athen und verbringt den heutigen Tag im Kreise der griechischen Königsfamilie.

— (Theilung des Ostbahn-Bezirks.) Wie nach der „Frkf. Ztg." verlautet, besteht im Ministerium der öffentlichen Arbeiten der Plan, wegen der großen Ausdehnung der Eisenbahndirektionsbezirke Bromberg und Berlin in Königsberg eine neue königliche Eisenbahndirektion zu errichten, der die größere Hälfte der jetzt der Direktion Bromberg zugehörigen Linien unterstellt werden soll, während die kleinere Hälfte, verstärkt durch angrenzende Strecken der Direktionen Berlin und Breslau, ihre Spitze in Bromberg behalten soll.

— (Aufhebung des russischen Einfuhrzolles auf ausländische Kohle.) Aus Petersburg wird gemeldet: Infolge steigenden Exports russischer Kohle, namentlich nach den Donauländern, der Türkei und Kleinasien beschloß die Staatsregierung, den Einfuhrzoll auf ausländische Kohle, welche auf dem Seewege ankommt, aufzuheben. Gleiches steht angeblich inbetreff der Kohle, die auf dem Landwege ankommt, zu erwarten.

— (Die Waisenkasse der Lehrer an den höheren Schulen Ost- und Westpreußens) hielt ihre diesjährige Generalversammlung am Sonntag in Königsberg ab. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden zählt die Kasse in diesem Jahre (dem 16. ihres Bestehens) 104 ordentliche Mitglieder mit 228 versicherten Kindern und 100 außerordentliche Mitglieder; die statutenmäßige Unterstützung erhielten 25 Kinder von 11 verstorbenen ordentlichen Mitgliedern. Das Vermögen der Kasse beträgt 24 400 Mk.; hiervon gehören 20 550 Mk. zum Unterstützungsfonds und 3850 Mk. zum Sparfonds. In den neuen Vorstand wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt.

—k. (Das Märchenerzählen) tritt jetzt in seine Rechte. Wenn der Novemberwind ums Haus heult und die Dämmerung früh hereinbricht, im Ofen das Feuer knistert und singt, dann sitzt das Kindervolk so gern zu Füßen der Mutter oder Großmutter, die noch ohne Lichtbedarf an ihrem Strickstrumpf weiternadelt und lauscht dem ewig spannungsvollen „Es war einmal — — —". Keine Zeit des Jahres findet empfänglichere Herzen als jene, die unbewußt unter den fallenden Blättern erschauern und im frühen Zwielicht banger pochen, denen zugleich Weihnachten und der Nikolaus mit geheimnißvoller Bedeutung von ferne winken. Es läßt sich viel gutes und schönes in diese Herzen pflanzen durch sinnige Märchenerzählung. Das schlichte und in seiner Ursprünglichkeit so unbestechliche Empfinden des Kindes lernt im Märchen das Leben der Wirklichkeit; es lernt die Guten lieben und die Bösen verabscheuen, es zittert für die bedrohte Unschuld und jubelt über die Abwehr der Bosheit. So bildet sich ganz unmerklich und doch auch unverrückbar im Gemüthe das sinnliche Unterscheidungsvermögen, und nach ihm schafft sich der Verstand den Maßstab, an welchem er bald die Wirklichkeit mißt. Ja, gerade die Wirklichkeit und zu allererst also die nächste Umgebung, Dich freundliche Erzählerin und die Deinen. Das ist das Kritische und doch wieder Werthvolle der Märchenerzählung. Wir erziehen unsere Kinder und unsere Kinder erziehen uns. Der Erwachsene vergißt oft, welchen tiefen und peinlichen Eindruck auf kindlichen Sinn es machen muß, wenn der eben angeregte Geist sich an den Strafen der Lüge und der Verstellung erschauert, an dem Lohne der Wahrhaftigkeit und Offenheit sich erhoben hat, und nun fällt ein Wort konventioneller Lüge in seiner nächsten Umgebung, das der kleine und strenge Richter sofort erkennt. So mahnt die Anregung von Phantasie und Herz, die das gute moralische Märchen so reichlich bietet, uns zugleich zur Sorgfalt dafür, daß unsere Thaten nicht augenfällig schroff der schönen Moral widerstreiten. Ist das nicht heilsam für jeden, für alt und jung? Wenn sie da sitzen und mäuschenstill aufmerksamen Auges an den Lippen der Erzählerin hängen, ergriffen und entflammt zugleich von den Schicksalen der Märchengestalt, wer würde da nicht noch einmal Kind und sänne die selige sorgenlose Zeit zurück, da er selbst saß im Novemberzwielicht und eine nun längst zu ewiger Ruhe eingegangene Erzählerin begann: „Es war einmal — —."

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 3 Personen genommen.

— (Zurückgelassen) ist ein Schirm in der Expedition der „Thorner Presse." Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel 1,70 Mtr. über Null. Das Wasser ist im Fallen.

Mannigfaltiges.

(Der weltbekannten blühenden Bunzlauer Töpferwaarenindustrie) ist durch einen Ausstand der dortigen Töpfergesellen ein schwerer, vielleicht unheilbarer Schaden zugefügt worden. Die Meister zeigen sich zur Zeit noch nicht geneigt, die von den Gesellen geforderte Lohnerhöhung zu bewilligen. Die Gesellen dagegen haben erklärt, entschlossen und auch in der Lage zu sein, bis Ostern den Streik fortzusetzen.

(Die Entwickelung Charlottenburgs.) Ebenso wie Berlin hat dessen Nachbarstadt Charlottenburg in den letzten Jahrzehnten eine rapide Entwickelung gehabt. Vor kaum dreißig Jahren, im Jahre 1857, hatte die Gartenstadt Charlottenburg, welche damals viel als Sommeraufenthalt benutzt wurde, 11 010 Einwohner, 1871: 19 518, 1880: 30 483, 1885 42 371, und jetzt beträgt die Einwohnerzahl 60 000. Seit 1880 hat sich dieselbe also mehr als verdoppelt.

(In Antwerpen verläuft das Verhör gegen Corvilain), den Besitzer der explodirten Patronenfabrik, sehr ungünstig für diesen. Ihm werden die größten Unvorsichtigkeiten bei geringster Bezahlung der Arbeiterinnen nachgewiesen. Die Masse des Pulvers überstieg das gestattete Quantum um nahezu das Vierhundertfache.

(Für den Bau von Arbeiterwohnungen) stiftete der Brauereibesitzer Edward Guinneß in Dublin 250 000 Pfd. Sterling, und zwar 200 000 Pfd. für London und 50 000 Pfd. für Dublin.

(Die Hinterlassenschaft eines Sonderlings.) Im appenzellischen Dorfe Schonengrund lebte ein Sonderling, namens Zuberbuhler, ein Uhrmacher, der durch allerlei Hantirungen, durch Flicken und Repariren zerbrochener und schadhaft gewordener Gegenstände sich mit der Zeit ein Vermögen zusammengespart hatte. Zuberbuhler war Wittwer und kinderlos. Dieser Tage nun machte er seinem Leben kurzer Hand ein Ende, und sein Vermögen fällt, mangels sonstiger Erben, der Gemeinde zu. Vor seinem Tode hatte er aber noch mit grimmem Humor die Aeußerung gethan, daß die Herren Mühe haben werden, seine paar Groschen zusammenzulesen. In der That hatte man Mühe; denn der Sonderling hatte die über 15 000 Frcs. betragende Baarschaft in allen möglichen Schlupfwinkeln versteckt: in alten Strümpfen, durchlöcherten Schuhen, vergilbten Büchern, unter altem Eisen ꝛc., so daß es einer ordentlichen Arbeit bedurfte, um das Geld zusammenzulesen. Indessen die Arbeit war ja lohnend. Der Verstorbene hatte, wie man weiß, auch bei verschiedenen Banken Geld untergebracht, aber immer unter fingirtem Namen, so daß auch da die Herbeischaffung des Geldes mit Schwierigkeiten und Umständen verbunden ist; bisher sind die Quittungen über seine Einlagen noch nicht aufgefunden worden.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse".

Berlin, 21. November. Ein Extrablatt des „Reichsanzeigers" meldet: Der Reichskommissar Hauptmann Wissmann telegraphirte gestern, daß Stanley, Emin Pascha und Casati mit ihren Begleitern am 10. November in Mpwapwa, also auf deutschem Kolonialgebiet, eingetroffen sind. Mpwapwa liegt etwa 250 Kilometer von der Küste entfernt.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	21. Nov.	20. Nov.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	214—95	215—30
Wechsel auf Warschau kurz	214—40	214—90
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	102—30	102—
Polnische Pfandbriefe 5 %	62—90	62—90
Polnische Liquidationspfandbriefe	57—70	57—90
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	99—90	99—80
Diskonto Kommandit Antheile	237—90	237—80
Oesterreichische Banknoten	171—40	171—50
Weizen gelber: Novbr.-Dezbr.	185—25	185—50
April-Mai	193—75	194—
loko in Newyork	85—75	85—60
Roggen: loko	169—	170—
Novbr.-Dezbr.	169—50	169—75
April-Mai	170—20	170—25
Mai-Juni	169—70	169—75
Rüböl: November	70—	72—
April-Mai	65—50	66—
Spiritus:		
50er loko	51—50	51—60
70er loko	32—	32—10
70er November-Dezember	31—60	31—40
70er April-Mai	32—60	32—50

Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5 pCt. resp. 6 pCt.

Königsberg, 20. Novbr. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß fest. Zufuhr 10 000 Liter. Loko kontingentirt 50,75 M. Geld. Loko nicht kontingentirt 31,00 M. Geld.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 21. November 1889.

Wetter: regnerisch.
Weizen unverändert 126 Pfd. bunt 169|170 M., 125 Pfd. hell 171 M., 127|8 Pfd. hell 173 M., 129|30 Pfd. hell 175|76 Mark.
Roggen in sehr guter Frage 120 Pfd. 163 M., 123|4 Pfd. 165|6 M., russischer 158—164 M.
Gerste Brauwaare 150—160 M., Futterwaare 123—132 M.
Erbsen Futterwaare trocken 138—140 M., nicht trocken 127—132 M.
Hafer 143—155 M., alles pro 1000 Kilo ab Bahn.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
20. Novbr.	2hp	773.7	† 7.3	NW¹	10	
	9hp	775.6	† 6.9	C	10	
21. Novbr.	7ha	776.1	† 6.4	SW¹	10	

Wetter-Aussichten

für das nordöstliche Deutschland
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.
(Nachdruck verboten.)

Für Freitag den 22. November.
Neblig, bewölkt, Niederschläge, naßkalte rauhe Luft, nachts Fröste. Im Süden auffrischende, wärmere Winde mit Regen.

Sonnabend den 22. November.
Bewölkt, trübe, neblig, naßkalt, Regenfälle, nachts Fröste. Im Süden auffrischende bis lebhafte und starke wärmere Winde mit Regen. Im Osten Frost und strichweise Schnee.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag den 22. November 1889.
Evangelisch-lutherische Kirche:
Abends 6½ Uhr: Beate Sturm, die württembergische Tabea. Herr Pastor Rehm.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Gremboczyn Band III, Blatt 15, auf den Namen der Frau **Amanda von Blumberg** geb. **Bauer** eingetragene, zu **Gremboczyn** belegene Grundstück

am 24. Januar 1890
vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Terminszimmer Nr. 4, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 29,44 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 18,45,00 Hektar zur Grundsteuer, mit 75 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn den 16. November 1889.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Neu-Steinau Band III, Blatt 13 und 14, auf den Namen der Besitzer **Samuel** und **Caroline** geborene **Heberle-Wandel**'schen Eheleute eingetragenen, in **Neu-Steinau** belegenen Grundstücke

am 30. Januar 1890
vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit $76^{54}/_{100}$ Thaler resp. $41^{33}/_{100}$ Thaler Reinertrag und einer Fläche von 14 Hektar 07 Ar 10 □meter und 7 Hektar 53 Ar 70 □meter zur Grundsteuer, mit 135 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer und zwar nur Neu-Steinau Nr. 13 veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des Königl. Amtsgerichts zu Culmsee eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld inbezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 30. Januar 1890
vormittags 12½ Uhr

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Culmsee den 7. November 1889.
Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der Arbeiter **Andreas Polanowski** hat seine beiden wegen Rotzverdachts unter polizeiliche Beobachtung gestellten Pferde aus dem Stalle des **Spiller**'schen Grundstücks Thorn, Bromberger Vorstadt Nr. 99 fortgeschafft und in dem Stalle des **Stropp**schen Grundstücks in Mocker eingestellt.

Die Desinfektion der Stallung Bromberger Vorstadt Nr. 99 ist erfolgt und werden die bezüglich dieser Stallung hier angeordneten Schutzmaßregeln aufgehoben.

Thorn den 19. November 1889.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Verlegung von ca.:
260 lfd. m. Artilleriefördergeleis soll im Unterbietungswege an den Mindestfordernden vergeben werden.

Die bezüglichen Bedingungen und Zeichnungen liegen im Artilleriedepotzimmer Nr. 9 während der Dienststunden zur Einsicht aus und sind versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Fördergeleis" zum

29. d. Mts. vorm. 11 Uhr

ebendaselbst abzugeben.
Artilleriedepot Thorn.

Oeffentliche
Zwangsversteigerung.
Sonnabend den 23. Novbr. cr.
nachmittags 2 Uhr

werde ich in der Wohnung des Musikers **Ewald Siggel** zu **Mocker**
verschiedenes Mobiliar
meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn den 21. November 1889.
Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Pensionäre
finden bei mir freundliche Aufnahme. Gewissenhafte liebevolle Pflege, gründliche Nachhilfe und Beaufsichtigung der Schularbeiten, sowie wöchentlich eine Klavierstunde werden zugesichert.
Hermine Mosalff,
Parkstr. 13, II r.

Damen zum Frisiren
werden angenommen
Brombergerstr. 9b, 1 Tr.

Ein musik. geb. j. Mädchen, welches bereits 3 Jahre in einer Familie als Erzieherin und Stütze der Hausfrau thätig war, sucht ebensolche Stellung. Off. erb. unter **M. B.** in der Exped. d. Ztg.

1 Wirthin, die mit der Landwirthschaft vollständig vertraut ist, wird gesucht. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Freitag den 22. und folgende Tage auf dem altstädt. Markt **lebende Schleie.** **J. Wisniewski,** Fischhändler, Heiligegeiststr. 174.

Ein gesundes
Doppelpony
mit kompletem Geschirr und
Halbwagen
mit Federn, Selbstfahrer, Kutschersitz hinten, ist versetzungshalber äußerst **billig zu verkaufen.** Näheres bei Herrn Rentier **Schmidt** in **Podgorz** b. Thorn.

Ein schwarzer
Neufundländer,
sehr wachsam und gut dressirt, billig zu verkaufen. Zu erfr. in der Exp. d. Ztg.

Ein m. Z. u. K. sof. z. v. Bachestr. 20, 2 Tr.

Ein m. Zim. ist billig z. v. Tuchmacherstr. 155.

Eine anst. **Schlafstelle** für ein. j. Mann ist billig zu vermiethen Bäckerstr. 225.

Möbl. Zim. u. Burschengelaß von sofort z. verm. Neust. Markt 145, 1 Tr. n. v.

Ein möbl. Zim. zu verm. Tuchmacherstr. 174.

Herrschaftliche Wohnungen nebst Stallungen und Wagenremise vom 1. April ab zu verm. **A. Lohmeyer,** Brombergerstr. 2.

Ein gut m. Z. u. K. f. 1 o. 2 Herren v. 1. Dezbr. zu verm. Strobandstr. 21, 1 Tr.

Ein fein möbl. Zimmer nebst Burschengel. vom 1. Dezember billig zu vermiethen Bäckerstraße 225.

Ein m. Zim. z. verm. Gerstenstr. 98, 2 Tr.

Ein g. m. Zim. zu verm. Mauerstr. 368, 2 l.

Ein möbl. Zim. ist v. 1. Dezbr. zu verm. Jakobstraße 227/28, 2 Tr.

Eine freundliche **Wohnung** ist von gleich zu vermiethen.
F. Radeck, Schlossermeister, Mocker.

Eine Wohnung,
bestehend aus 2—3 Zimmern, zu Bureaus geeignet, parterre oder 1. Stock, von sofort **gesucht.** Offerten unter **A. B. 100** in der Expedition dieser Zeitung.

Täglicher Kalender.

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
1889.							
November . . .	—	—	—	—	—	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
Dezember . . .	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
1890.							
Januar	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.